

Rebecca Abe

Das Gedächtnis der Lüge

Roman



Skalding

Rebecca Abe: Das Gedächtnis der Lüge
Hardcover, 264 Seiten, Fadenheftung
Ausstattung mit Lesebändchen

ISBN 978-3-940695-02-4

14,80€

Skalding Verlag

Tel. +49-4765-830060

Fax +49-4765-830064

www.Skalding.de

Gier

Die Gebärende seufzte im Schlaf. Es war kurz nach Mitternacht, 19. März 1900. Sorgfältig kringelte die Hebamme zwei Nullen in das Familienstammbuch. Am Josefitag würde das neunte Kind der Frau zur Welt kommen. Doch es dauerte noch. Von Geburt zu Geburt waren die Wehen schwächer und die Ruhephasen länger. Noch legte die Frau mit jedem Atemzug die Konturen des in ihr steckenden Kindskörpers frei.

Die Hebamme hatte die Matratzenbank auf der die Frau jedes Mal entband, bereits sorgfältig mit alten Lumpen abgedeckt. Sie schraubte den Füllfederhalter zu, goss sich Eierlikör in eine Kaffeetasse, räkelte sich im Sessel. Bevor sie zum Trinken ansetzte, beugte sie sich noch einmal vor, um zwischen die Beine der Frau zu sehen. Sie zuckte zusammen. Die Tasse entglitt ihr und zerschellte auf den Dielen. Etwas hatte sie angestarrt.

Vom Klirren geweckt, fuhr die Gebärende hoch, fing wieder an zu pressen, als hätte sie nie aufgehört. Das Auge, eine Stupsnase, das andere Auge, der Kopf, dann endlich, mit einem Schwall Wasser und Blut, das Ganze.

Die Hebamme erhob sich, legte das glitschige Kind in ihre eierlikörgelbe Schürze und prüfte, ob alles dran war.

„Mit dem rechten Auge stimmt was nicht“, murmelte sie, mehr zu sich selbst und versuchte mit dem kleinen Finger die Iris ins Lot zu rücken.

Das Kind kreischte auf.

Die Mutter stützte sich auf die Unterarme.

„Ein Mädchen, so weit gesund“, rief die Hebamme.

„Jessesmaria, schon wieder.“ Die Mutter fiel in die Kissen zurück.

„Maria also. Dann wollen wir hoffen, dass der Name auch passt.“

Jarn

Morgennebel verbirgt die oberen Stockwerke der Häuserzeile. Alles scheint in billige Malerfarbe getaucht, übertüncht, aber durchscheinend. Nur die Blätter der Alleebäume färben den Gehweg entlang der Lothringer Straße mit Sommerfarben. Kinder mit Schulranzen rennen aus einer Tür, von lautem Geschimpfe davongejagt.

„Wie oft hab ich es euch schon gesagt, bei mir gibt's nichts. Kommt ja nicht wieder, sonst ...“, tönt es aus der Änderungsschneiderei.

Orhan geht über die Haidhausener Postwiese auf die Schneiderei zu.

„Vorsicht, die da drinnen ist bissig“, sagt ein Junge und streift Orhan am Ärmel. Die anderen Kinder lachen, rennen weiter.

Er zögert hineinzugehen, berührt den rauhen, ockerfarbenen Putz neben dem Halbbogenfenster

der Schneiderei und meint, die Schwingungen des Geschreis im Inneren noch zu hören. Langsam verebben sie, gehen in Gemurmel über. Eine zweite Stimme, zarter, leiser, ein Stimmchen fast, beginnt zu sprechen. Ist ein Kind im Laden geblieben? Orhan lugt vorsichtig durchs Schaufenster. Er sieht sie zwischen den großen, alten Industrienähmaschinen. Sie schiebt die Kleidungsstücke auf der Stange auseinander, bückt sich und steckt das Bügeleisen in die Dose hinter den Kleidern. Dabei knickt sie mit dem rechten Fuß bei jedem Schritt ganz leicht ein, als hätte sie einen Stein im Schuh. Sie spricht mit jemandem und erhält Antwort. Aber sie ist allein.

Er kann es nicht genau verstehen. Es klingt wie eee-ke-lig, E-ke-ly und Kriss-, Kristi-ania, ein Singsang. Eine Kleinkinderstimme fällt ihr ins Wort. Er will sie nicht belauschen, er will sie etwas fragen, sie tanzen sehen, mit ihm zusammen, vielleicht in der Türkei. Nach so vielen Jahren würde er seine Eltern wiedersehen und ihnen seine Braut vorstellen: Miriam.

Sie nimmt eine Hose von der Kleiderstange, streicht sie auf dem Tisch glatt. Dann beißt sie in einen Apfel, saugt den Saft durch die Zähne und beginnt die Nähte aufzutrennen. „Diese Hose noch, H-ose noch. Oss, nach Oslo“, murmelt sie dabei unablässig.

Ich liebe sie, denkt Orhan. Sie hebt den Kopf und sieht an der Schneiderpuppe vorbei durchs Schaufen-

ster. Er drückt sich an die Hauswand. Drinnen poltert es. Sie flucht. Garnspulen in allen Farben rollen durch die offene Tür über die Schwelle hinaus auf die Straße. Sie stürzt hinterher, will die Spulen aufhalten. Orhan bückt sich und hilft ihr.

„Kennen Sie vielleicht einen guten Schreiner, der mir ein neues Regal für die Garne machen kann?“, fragt sie, und ihre Stimme hat wieder den gewohnten Klang.

„Ich kenn da einen, aber er ist Ausländer“, sagt er.

„Egal. Gute Arbeit sollte es halt sein, und nicht zu teuer.“

„Dann muss es ein Ausländer sein. Geht auch ein Türke?“

„Wenn er versteht, was ich will.“

Orhan streicht Miriam eine schwarze Strähne aus dem Gesicht, berührt den hellen Haaransatz am Scheitel.

„Jeden Zentimeter, jeden Millimeter.“ Er küsst sie.

Lappen

Sie fühlt sich geborgen bei Orhan. Immer haben sie sich etwas zu erzählen, so soll es bleiben und nicht dahin steuern, wo alles hinsteuert. Mit vierzig ist sie zu alt für Kinder, sie will sowieso keine, nie. Sie muss es ihm beibringen, bis jetzt hat sie nicht daran gedacht, dass es ihm anders gehen könnte als ihr.

„Onkel Feri war auch ein Schneider“, sagt Sevda, Orhans jüngere Schwester, die sie endlich einmal in Rosenheim besuchen. „Er hat Hosen und Jacken mit einer Rasierklinge aufgetrennt, die gute Seite nach außen gedreht und alles wieder zusammengenäht. Erinnerst du dich, Orhan?“

Orhan gurr.

„Das Gute nach außen“, sagt Miriam und versucht Orhan zu übertönen, „ein echter Änderungsschneider. Mit zwölf fing ich auch an, die Sachen, die mir meine Oma aufzwang, umzuändern.“

Orhan schmalzt mit der Zunge, und seine Nichte, die drei Monate alte Dilara, gluckst vor Freude.

„Du bist bei deiner Oma aufgewachsen?“, fragt Sevda.

„Meine Mutter ist verschwunden, abgehauen, was weiß ich.“

„Das muss ja schlimm für dich gewesen sein.“ Sevda sieht sie mit ihren kajalgeschwärtzten Augen an.

„Und dein Vater?“

„Den gibt’s noch, und spätestens wenn er eine neue Hose kauft, kommt er vorbei zum Kürzermachen.“

Sie nippt an dem kleinen, goldenen Becher mit süßem, türkischem Tee, hat sich den am weitesten von Dilara entfernten Platz ausgesucht, wenn das überhaupt möglich ist in dem kleinen Wohnzimmer. Sevda sieht sie weiter schweigend an und beachtet Orhan gar nicht, der sich ausschließlich mit Dilara beschäftigt. Miriam lehnt sich auf dem großblumigen Sofa zurück, nimmt ein Kissen auf den Schoß.

„Manchmal stelle ich mir vor, dass meine Mutter in den Laden kommt und auch etwas ändern lassen möchte“, sagt sie.

„Und was würdest du dann tun?“, fragt Sevda.

„Nichts, sie würde gar nicht kommen. Sie konnte selbst nähen, die Schneiderpuppe im Schaufenster ist von ihr, also warum sollte sie vorbeikommen?“

„Wegen der Schneiderpuppe vielleicht?“

So hatte Miriam das noch gar nicht gesehen, die Schneiderpuppe als Lockvogel.

Orhans Schwester erzählt sie Sachen, die nicht einmal Orhan weiß. Bisher hat sie es als Gemeinsamkeit betrachtet, dass sie beide nicht viel von ihren Familien sprechen. Sie kennt zwar den Bauernhof, auf dem er aufgewachsen ist bis er acht war, in allen Einzelheiten. Als er ihn beschrieb, spürte sie, die Sonne und hörte das Rauschen der Olivenbäume. Aber er erzählt nie, wie es war, in ein fremdes Land zu kommen, ohne ein Wort Deutsch zu verstehen, und warum seine Eltern in die Türkei zurückgegangen sind. Auch von seiner Schwester hat sie bis zu Dilaras Geburt nichts gewusst. Doch seit Dilara auf der Welt ist, redet Orhan ständig von ihr. Dilara hat ihn angeschaut, Dilara kann den Kopf heben, Dilara stemmt sich hoch ...

„Ich kann nicht mal einen Knopf annähen“, sagt Sevda und lächelt Miriam an. „Schön, dass wir bald wieder eine Schneiderin in der Familie haben.“

Orhans Geräusche brechen ab.

„Hab ich was Falsches gesagt?“ Sevda schenkt Tee nach. „Ich dachte, ihr seid voller Pläne für die Hochzeit.“

Miriam starrt auf das Klöppelmuster der Tischdecke.

Gekauft, nicht selbst gemacht. Das Kissen passend zum Sofaüberwurf. Die Vorhänge mit den üppigen

Volants, die das kleine Fenster erdrücken. Die nächste Ausstattung würde sie nähen müssen und rosa Kleidchen für Dilara. Nirgends eine Obstschale. Ihr Magen zieht sich zusammen, sie umklammert das Kissen. Dilara schmatzt in die Stille, saugt an ihrer Faust.

„Willst du sie auch mal nehmen?“, fragt Orhan. Er reicht ihr das Kind wie ein Geschenk über den Tisch.

Miriam springt auf und stößt an die Tischkante, Tee brennt ihr auf den Beinen. Sie läuft aufs Klo und übergibt sich. Danach öffnet sie leise die Klotür. Orhan steht an der Küchenzeile, die er seiner Schwester zur Hochzeit geschreinert hat. Er hat Miriam einfach ein Kind in die Arme drücken wollen und erwartet, dass sie es süß findet, und er hat beschlossen sie zu heiraten, ohne sie vorher gefragt zu haben. Jetzt riecht er an einem Spüllappen, nimmt ihn mit ins Wohnzimmer und wischt den Tee auf.

„Na, geht's wieder?“, fragt Sevda mit Dilara auf dem Arm.

Miriam nickt, lehnt an der Wand im Flur. Sie betrachtet die drei im Wohnzimmer. Ein Mann, eine Frau, ein Kind. Plötzlich ekelt sie alles an.

„Magst du den Geruch eines alten Lappens?“

„Wieso, der ist doch frisch“, sagt Orhan vom Boden aus.

„Aber das wusstest du doch vorher nicht.“ Sie lacht. „Sevda, kann ich einen Apfel haben? Dein Bruder kratzt sich die Schuppen vom Kopf und isst sie, und an dem Dreck zwischen den Zehen riecht er, war das schon immer so?“

Sevda lacht auch.

„Sie ist nett, deine Schwester“, sagt Miriam auf der Heimfahrt und wirft den Apfelstiel aus dem Autofenster. Sein Gesicht ist ein Fossil, die dunklen, tiefen Augen starren auf die Straße. Orhan schweigt und in ihr beginnt es zu pulsieren. Sie werden sich wieder belauern, ausharren, wer zuerst nachgibt und angekrochen kommt. Genausogut könnte sie auch gleich nachgeben. „Entschuldige, das mit dem Lap-
pen ...“

„Tu das nie wieder“, sagt er.

... lesen Sie weiter in:

Rebecca Abe: Das Gedächtnis der Lüge

Skalding, Oktober 2008

ISBN 978-3-940695-02-4

Hardcover, 264 Seiten, 14,80€